

Fälschungen in der Wissenschaft: Workshops zu Plagiat und Plagiaterkennung an der UB

Martin Nissen

Mit den Plagiatsfällen um Karl-Theodor zu Guttenberg, Veronica Saß und Georgios Chatzimarkakis hat das Thema Plagiat eine breite Öffentlichkeit erreicht. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit konnte durch kollaborative, IT-gestützte Formen der Plagiataufdeckung gesteigert werden, die auf dem Einsatz von Wikis wie GuttenPlag oder VroniPlag beruhen. Die Universität Heidelberg hatte mit der Dissertation von Silvana Koch-Mehrin einen eigenen prominenten Plagiatsfall, der mit der Aberkennung des Dokortitels im Juni dieses Jahres nicht enden will.



Quelle: MATTIELLO (Ernst Mattiello)
http://de.toonpool.com/user/1407/files/plagiat_1157905.jpg

Das Thema Plagiat an sich ist nicht neu: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat 1998 in den Regeln zur „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ eine Empfehlung zum Umgang mit Plagiarismus vorgelegt. Die Universität Heidelberg ist ihr dabei in einer entsprechenden Satzung von 1999 gefolgt. In den USA gibt es seit den 1990er Jahren an Universitäten und Colleges sogenannte Honor Boards, in denen Studierende die Sanktionen über aufgedeckte Plagiatsfälle selbst aussprechen. An britischen Universitäten wiederum erreicht der Einsatz von Erkennungssoftware eine Abdeckungsquote von über 90% – auch aufgrund nationaler Lizen-

zierungsverfahren seit den frühen 2000er Jahren.

Bei den Plagiatsfällen von zu Guttenberg, Saß & Co. handelt es sich, formell betrachtet, um vergleichbare wissenschaftliche Texte, nämlich um Dissertationen in den Geistes-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften extern Promovierender von einiger gesellschaftlicher Prominenz. Umfragen aus dem angloamerikanischen Raum zufolge erhöht die externe Promotion sowie die Entstehungszeit kurz vor oder parallel zum Berufseinstieg die Wahrscheinlichkeit von Plagiatsfällen tatsächlich. Insgesamt betrachtet, ergibt sich aus den verfügbaren Daten jedoch ein gänzlich anderes Bild. Die Plagiatshäufigkeit nimmt ab, je professioneller der Autor bzw. die Autorin ist: vom Schüler, über den Studenten, Promovenden und wissenschaftlichen Mitarbeiter bis zum Professor. Angesichts der mangelhaften Qualität der erwähnten Dissertationen von einer Spitze des Eisbergs zu sprechen, mag sprachlich nicht zutreffend sein. Trotz der gerade im deutschsprachigen Raum unzureichenden Datengrundlage steht jedoch fest: Wir haben es mit einem Massenphänomen zu tun, wobei hohe Quoten von Studierenden, die die Übernahme fremden geistigen Eigentums ohne Beleg zugeben, sehr geringen Aufdeckungsquoten gegenüberstehen.

Die Gründe für das Plagieren von Texten sind vielfältig. Sie reichen von Unwissenheit, Zeitnot, Leistungsdruck und vereinfachten technischen Möglichkeiten bis zu einem gewandelten Rechts- und Wissenschaftsverständnis. Die gravierendste Folge – neben der Verletzung der Urheberrechte der eigentlichen Autoren – ist der Verlust individueller Leistungsfähigkeit, wodurch der Nachweis eigener Kreativität gehemmt und der Stolz

auf den eigenen Text unmöglich gemacht wird.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die Veranstaltungen, die seit dem Sommersemester 2011 von der Universitätsbibliothek in Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Weiterbildung der Universität Heidelberg angeboten werden, auf großes Interesse stoßen. In den Workshops, die sich an fortgeschrittene Studierende und Mitarbeiter aller Fachbereiche wenden, werden in einem ersten Teil Definitionen und urheberrechtliche Grundlagen des Plagiats diskutiert. In dem zweiten Teil haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit einer führenden Plagiaterkennungsoftware (Turnitin von iParadigms) selbst auszuprobieren. Sie werden dazu aufgefordert, eigene, mit Plagiaten versehene Texte in die Textdatenbank des Anbieters hochzuladen, die mit anderen eingereichten Texten, freien Internetquellen sowie lizenzpflichtigen digitalen Beständen abgeglichen werden.

Die Aufdeckungsrate der eingesetzten Software fällt dabei sehr unterschiedlich aus. Während einfaches Copy & Paste von Webseiten recht einfach aufzudecken ist (Copy&Paste-Plagiat), fallen Übernahmen aus entlegenen Quellen häufig nicht auf. Dazu zählen Plagiate aus Diplom- oder Magisterarbeiten, für die meist keine Veröffentlichungspflicht besteht, oder Übersetzungen aus fremdsprachigen Quellen (Übersetzungsplagiat).

Die Leistungsfähigkeit der getesteten Plagiaterkennungsoftware ist – so das erste Fazit der Kursteilnehmer – weiter ausbaufähig. Die Software bietet jedoch den Vorteil, dass ein Text in einem einzigen Arbeitsschritt untersucht werden kann und nicht wie bei der Verwendung einer der gängigen Suchmaschinen in einzelne Textstellen zerlegt werden muss. Die Lizenzierung eines solchen Softwareangebots ist durchaus überlegenswert und an anderen deutschen Universitäten bereits erprobt. Inhaltlich bleibt sie jedoch, genau wie die Sanktionierung bei

Verstößen gegen die gute wissenschaftliche Praxis, Aufgabe der einzelnen Fakultäten der Universität.

Martin Nissen, UB, Tel. 2387

PS: Der vorstehende Text wurde ohne Verwendung fremder Zitate verfasst. Wörtliche Übereinstimmungen sind somit rein zufälliger Natur. Im hinteren Teil des Textes befindet sich jedoch ein längeres Zitat ohne Nachweis (Totalplagiat). Wer dies als erster bei mir meldet, für den übernehme ich zeitnah eine kürzere Kopierarbeit nach Wahl.